

Sehr geehrter Herr Kahn, sehr geehrte Mitglieder des Vorstands und des Kuratoriums der Märchen-Stiftung Walter Kahn, sehr geehrte Gäste, vor allem aber: sehr geehrter lieber Preisträger des Jahres 2025!

Diese Preisverleihung ist, so glaube ich, eine Premiere: Der diesjährige Preisträger der Märchen-Stiftung, Christoph Schmitt, hat schon einmal einen Preis von unserer Stiftung entgegengenommen, und zwar, noch vor der Einrichtung des Lutz Röhrich-Preises, einen Förderpreis für seine 1993 erschienene Dissertation *Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen*. Als (inzwischen ehemaliger) Leiter der Wossidlo-Forschungsstelle für Europäische Ethnologie/Volkskunde – früher kurz Wossidlo-Archiv – in Rostock ist er außerdem beruflich der Nachfolger eines anderen Trägers des Europäischen Märchenpreises unserer Stiftung, nämlich des vor kurzem verstorbenen Siegfried Neumann, der den Europäischen Märchenpreis 1999 verliehen bekam.

Christoph Schmitt ist ein Hesse, der aus der südlichen Mitte Deutschlands in den Norden ging, um an einer Institution zu arbeiten, die sich dem Niederdeutschen und seinen Überlieferungen widmet – eine andere Welt und ein anderes Land eigentlich, ein Land mit seiner eigenen Sprache – und er ist ganz in dieser Aufgabe aufgegangen.

Studiert hat er, wie die Brüder Grimm, in Marburg, und zwar Europäische Ethnologie und Kulturforschung, Kunstgeschichte und Neuere Literatur – unter anderem bei der unter Volkskundlern berühmten Charlotte Oberfeld, der wir Bücher wie *Hessen, Märchenland der Brüder Grimm* oder *Märchen des Waldecker Landes* verdanken, die aber auch sehr innovativ einen Bereich Kinder- und Jugendmedienforschung aufgebaut hat. Aus dieser Schule ging Christoph Schmitts Doktorarbeit *Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen. Eine volkskundlich-filmwissenschaftliche Dokumentation und genrespezifische Analyse der in den achtziger Jahren von den westdeutschen Fernsehanstalten gesendeten Märchenadaptionen mit einer Statistik aller Ausstrahlungen seit 1954* hervor. Zur Forschungssituation bemerkt er im Vorwort (S. 7): „Wie wurde doch seinerzeit das Aussterben der Gewährleute des oral tradierten Märchens beklagt! Im Bereich des Märchenfilms mit seinen vielfältigen Erscheinungsformen ist inzwischen eine ähnliche Situation entstanden: Seit der Erfindung des Kinetographen sind fast hundert Jahre vergangen, während denen der mit den Frühtagen des Films beginnende Märchenfilm von den Volkskundlern kaum beachtet worden ist.“ Inzwischen sind „viele Aufnahmen verloren gegangen, verdorben oder zerstört worden.“ (S. 7)

Die Arbeit behandelt den Märchenfilm allgemein, die Spezifik von Film und Fernsehen, verfilmungstheoretische Fragen und die Programmgeschichte des Märchens im Fernsehen sowie im zweiten Teil eine formalästhetische sowie eine filmsoziologische und filmpädagogische Analyse der in den achtziger Jahren ausgestrahlten Märchenadaptionen, d. h. der Autor geht seinen Gegenstand von verschiedensten denkbaren Seiten an. Identifiziert hat er 87 Märchentypen, von denen manche mehrmals verfilmt wurden. Die Liste wird mit Abstand angeführt von

Aschenputtel mit gleich zehn Verfilmungen. Behandelt werden nicht nur Realfilme, sondern auch Animationsfilme, Bildergeschichten und Puppenspiele, verschiedene Subgenres also. 49 Tabellen erleichtern den Zugriff auf Fakten, z. B.: *Herstellungsländer, Korrelation mit Darstellungsformen oder Mehrfachbearbeitungen und Popularität der Vorlagen* (daher meine *Aschenputtel*-Kenntnisse). Das ganze inhaltlich sehr reiche Buch zu lesen, das alle denkbaren Aspekte zur Märchenverfilmung enthält, ist unbedingt zu empfehlen, aber man muss nicht das ganze Buch lesen, um Erkenntnisse zu gewinnen. So hat es mich im Zusammenhang mit meinem gestrigen Vortrag über Soldaten im Märchen interessiert, wie viele aus dieser kleinen Gruppe von etwa 15, vielleicht auch 20 Soldatenmärchentypen angesichts der vielen Hunderte existierender Erzähltypen in den 87 verfilmten Märchentypen enthalten waren, und siehe da, es sind immerhin sechs, also überproportional viele, etwa 7 Prozent. Die Inhaltsangaben der Verfilmungen erlauben, Abweichungen gegenüber der Textvorlage festzustellen, was ja bedeutungsvolle Fakten sind.



Bezeichnend für Christoph Schmitts forschersche Spannweite sind auch die für die *Enzyklopädie des Märchens* verfassten Beiträge: Für den Medienspezialisten natürlich zwingend sind Analysen von Medienformen, und zwar *Märchenspiel, Rundfunk* und *Television*; darüber hinaus hat er sechs z. T. umfangreiche sogenannte Typenmonografien oder Studien über Erzähltypen verfasst, die zum Teil in der Literaturgeschichte verankert sind: u. a. *Die schönsten Kinder, Die Kraniche des Ibykus, Lieb wie das Salz, Mordversuch mit dem Beil* Für meinen gestrigen Vortrag über den Märchensoldaten hat mich Herrn Schmitts gelehrte Abhandlung zum Erzähltyp *Lammherz* zutiefst erstaunt und beeindruckt: Also diese furchtbar lustige, wenn auch abseitige Geschichte über einen ebenso frechen wie obstinaten Lügner geht auf einen Korankommentar des at-Tabari aus dem 10. Jahrhundert zurück, vielleicht sogar noch weiter auf älteres jüdisches und christliches Erzählgut und soll die Ungläubigkeit der Kinder Israel illustrieren, ein anderer Vorfahr ist eine antike Fabel, die sogenannte Eselherzfabel, und es fallen viele prominente Namen der Erzählliteratur: Avianus, die *Gesta Romanorum*, der *Novellino*, Boccaccio, Sebastian Brant, Martin Montanus ... Wenn der heilige Petrus im Rahmen der *Lammherz*-Geschichte als obstinater Lügner auftritt, so erfahren wir, ist das in Zusammenhang mit seiner dreimaligen Verleugnung Jesu zu sehen; der Märchenschwank jedoch belächelt den beharrlich Leugnenden.

Beiträge zur Theorie des Märchens durften nicht fehlen: Der wie immer analytisch durchdachte Artikel *Nebenfiguren* definiert die Nebenpersonen des Zaubermärchens als relativ, jene in dramaturgischen und medialen Märchenadaptionen als vielfältig funktional einsetzbar – eine Abhandlung, die die Wertigkeit des scheinbar Zweitrangigen verdeutlicht. Der schöne Artikel *Naivität* schließlich zeigt eine Spannweite, die vom ästhetischen und literarischen Naivitätsdiskurs, der Naivität des Märchentons, so bei Grimm und Andersen, der Naivität der Figuren im Märchen, Schwank und Witz bis hin zur Naivität der Rezipienten reicht.

Und schließlich zeichnete Christoph Schmitt auch als Autor eines der wichtigsten und verbreitetsten Märchentypen überhaupt, wenn er auch in der heutigen Mainstream-Erzählpraxis fast vergessen ist: *Der Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau*, das männliche Gegenstück zum *Amor und Psyche*-Märchen, in dem ein Tabubruch die Krise und Trennung auslöst. Frühe Zeugnisse führen nach Indien zurück; *1001 Nacht*, die Lais der Marie de France, *Partonopeus de Blois*, die *Storia di Liombruno* sind einige der vielen literarischen Stationen, besonders poetisch ist die Schwanjungfrau-Redaktion. Der Autor analysiert die beziehungsbezogene Problematik des Märchens, das letztlich bei aller Phantastik Realitätsbezüge aufweist, und er endet mit dem schönen Satz: „Letztlich ist es die Ehefrau, die den Gatten dazu bringt, endlich erwachsen zu werden.“

Auch in einigen von der Märchen-Stiftung Walter Kahn herausgegebenen Bänden hat Christoph Schmitt mitgewirkt. Man erinnere sich an die Aufregung um das Fernsehformat *Simsalagrimm*, das, von höherer Stelle mit einem Gütesiegel versehen, bei Märchenliebhabern und Spezialisten Entsetzen auslöste. Die Märchen-Stiftung gab damals ihr Missfallen in einem Sonderband kund, an dem auch Christoph Schmitt mitwirkte; in für ihn charakteristischer Weise gab er sein Urteil sachlich abwägend und unaufgeregt kund. Zusammen mit Siegfried Neumann veranstaltete er später in der Reihe Ringvorlesungen der Märchen-Stiftung die 2013 gedruckten *Sichtweisen in der Märchenforschung*, nachdem er schon 2004 zu einem internationalen Symposium *Erzählkultur im Medienwandel* eingeladen hatte. Beiträge zur Sagenforschung bieten zum Beispiel sein Band über das berühmte Petermännchen, das Schweriner Schlossgespenst, oder der Aufsatz *Archäologische Sagenforschung und sagenhafte Archäologie: auf der Suche nach slawisch-deutschen Kulturkontakten in Mecklenburg*.

Hier sollte ich nun zu Christoph Schmitts Funktion als Archivar kommen, denn er war von 1999 bis 2022 (als Nachfolger von Siegfried Neumann) Leiter der Wossidlo-Forschungsstelle für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Rostock. Wer war der Begründer Richard Wossidlo? Ein Mecklenburger Gutsbesitzerssohn, der Griechisch- und Lateinlehrer an der gymnasialen Oberstufe war, aber vor allem Dokumentar der niederdeutschen Sprache und ihrer Überlieferungen in Erzählungen und Liedern, Bräuchen, Flurnamen, Kinderreimen, Kinderspielen, Fakten aus Handwerk und Landwirtschaft ... Wossidlo war einer der ersten, der die Prinzipien der modernen Feldforschung anwandte. Er hielt alles fest, was er zu hören bekam, auf kleinen weißen Zetteln, und diese Zettel wurden im Wossidlo-Archiv in Kästen aus Zedernholz gesteckt. Wie macht man solche Zettel haltbar und dauerhaft für spätere Zeiten, wie macht man sie der Forschung und Öffentlichkeit besser nutzbar und zugänglich? Christoph Schmitt hat hier für Deutschland im Bereich der populären Überlieferung Pionierleistungen erbracht, indem er die Verfilmung und Digitalisierung des Wossidlo-Archivs in die Wege leitete und vorantrieb. Es gelang ihm, dafür einen Stab von ABM-Kräften und freiwilligen Mitarbeitern zu gewinnen, die als SprecherInnen des Niederdeutschen für Transkription und Übersetzung der Zettel geeignet waren. Auf die Digitalisierung des Wossidlo-Archivs (WossiDiA) folgte ein internationales Projekt (ISEBEL



Christine Shojaei Kawan bei der Laudatio

= Intelligent Search Engine for Belief Legends) in Zusammenarbeit mit Theo Meder (Meertens Instituut, Amsterdam) für niederländische Sagen und Timothy Tangherlini (University of California, Los Angeles) für die Sagen des bedeutenden dänischen Sammlers Evald Tang Kristensen; die Datenmenge des Wossidlo-Archivs ist dabei die größte. Die Benutzbarkeit beider Suchmaschinen ist unkompliziert, ihr Nutzen für die Erzählforschung potenziell immens. Ziel von ISEBEL ist, eine internationale virtuelle Umgebung zu schaffen, der sich später andere Erzählarchive aus aller Welt anschließen können. So bestehen bereits Kontakte mit dem von Carme Oriol, der Preisträgerin der Märchenstiftung im Jahr 2022, geleiteten Erzählarchiv an der Universitat Rovira i Virgili im katalanischen Tarragona. Auch Übersetzungsversuche wurden gestartet. Ein weiteres Projekt ist die online-Publikation des niederdeutschen Wörterbuchs („Wossidlo-Teuchert“ online).

Christoph Schmitts Wirken beschränkt sich jedoch nicht nur auf das Umfeld des Wossidlo-Archivs und der Archivarbeiten. Als Leiter der Wossidlo-Arbeitsstelle für Volkskunde/Europäische Ethnologie hat er sich um die Heimatforschung in Mecklenburg-Vorpommern verdient gemacht, indem er unter anderem ein Ortschronikenportal entwickelte und damit Lokalgeschichte vor dem Vergessen bewahrte; er gab die *Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte* heraus und vermittelte sein Wissen im Bereich Erzählforschung, Filmanalyse, digitale Geisteswissenschaften und Computer-Folkloristik, Brauchforschung und Kulturerbe an der Universität Rostock. Bis 2022 betreute er zahlreiche Master- und Bachelorarbeiten; die mir vorliegende Liste, die bis 2017 reicht, zählt 151 Arbeiten, davon 25 zum Märchen, einschließlich des Märchenfilms, acht zur Sage. 1994–2023 gab er zudem weit über hundert Lehrveranstaltungen, davon fünf zum Märchen, acht zur Sage, 15 zum Brauch, 24 zu den Massenmedien, daneben auch viel zur Volkskunst; es gab Themen wie *Zwischen Unterhaltung, Erbauung und Anklage. Quellen zur musikalischen Volkskultur Mecklenburgs* oder *Zur Kulturgeschichte der Tätowierung*, und er gab regelmäßig eine *Einführung in die volkswundlich-kulturwissenschaftliche Erzählforschung*.

Ein wahrlich reiches Forscherleben: historisch, gegenwartsbezogen und zukunftsgerichtet zugleich. Wir wünschen Christoph Schmitt noch viele solcher fruchtbringenden Jahre, als Wahrer von Traditionen, Überlieferungen und Dokumenten, als Beobachter des Neuen, als technischer Innovator.



Abb. von links: Dr. Susanne Hose (Kuratoriumsvorsitzende), Dr. Christoph Schmitt, Dr. Silvie Lang (Lutz-Röhrich-Preisträgerin 2025), Roland Kahn (Vorstandsvorsitzender und Enkel des Stifters) © Dr. Helmut Groschwitz.